SCHAUSEITEN

KUNSTMUSEEN IM RHEIN-MAIN-GEBIET

Nadira Husains Arbeiten, alle 2020: „Migration Pride“ (oben), „Boobs“ (kleine Vase) und „Tongue“ (große Vase), rechts die Künstlerin.

© The Artist and PSM, Berlin, Fotos Marjorie Brunet Plaza

Museum Künstlerkolonie

Nofretete in Adidas

Nadira Husain lebt und arbeitet in Paris, Hyderabad und Berlin. In ihrem Werk verwebt sie Figuren, Symbole und Ornamente aus den verschiedenen Kulturen. Das Darmstädter Museum Künstlerkolonie stellt sie mit der Präsentation „Manzil Monde“ vor.

Von Katharina Deschka

Mit wehendem Zopf rennt eine Frau auf eine Mauer zu. Sie hat zuversichtlich die Arme erhoben, als ob sie glücklich wäre und als ob sie selbst das Gewicht ihres Rucksacks nicht von ihrem Sprung abhalten könnte. Über ihr flattert ein Herz mit Flügeln durch einen Himmel, in dem es Bohnen regnet. Aus einem großen Kuheuter fliegen Milchtropfen. Weitere, blauhäutige Menschen wirbeln durch die Luft. Doch an der Wand der Mauer prangt ein Schild mit der Aufschrift „Bürokratie“, daneben rotieren rote Zahnräder.

Ihre Begegnung mit den Hürden des deutschen Verwaltungsapparats hat Nadira Husain in ihrem Gemälde „Migration Pride“ verarbeitet und damit für den Einwanderungsprozess eine ganz eigene, höchst anschauliche Bildsprache gefunden: Eine Wand stellt sich der Dynamik der hoffnungsvoll Ankommenden entgegen und lässt sich mit einem mutigen Sprung doch überwinden. Wie es im neuen Land weitergeht, zeigt Husains vor zwei Jahren für das Stadtmuseum Berlin entstandenes Triptychon, das nun in der Ausstellung „Manzil Monde“ im Museum Künstlerkolonie präsentiert wird, außerdem: Die Begegnungen mit Einheimischen sind von Klischees bestimmt.

Deswegen sind die Begriffe „Orientalism“ (Orientalismus) und „Exotic Exhaustion“ (Exotische Erschöpfung) auf der zweiten Bildtafel des Triptychons auf einem Buch zu lesen. Sie beziehen sich auf den von Edward Said geprägten Begriff einer eurozentristischen und meist vom Überlegenheitsgefühl geprägten Sichtweise auf „fremde“ Kulturen. Doch als Nofretete präsentiert sich die Migrantin selbstbewusst in Adidas-Klamotten. Und wehrt sich gegen Rassisten, auf die das Schild „Hanau“ hinweist. Transparente einer Demonstration zeigen ein „Nein zu Rassismus“, „Yalla! Antifa“, und am Ende mündet alles in das Wort „Bâtarde“.

Das ist die weibliche Form von Bastard, einem Begriff, der abwertend Menschen mit multiethnischer Herkunft bezeichnet. Bei Husain bedeutet seine Verwendung dagegen eine Selbstermächtigung. Die 1980 in Paris geborene Künstlerin, deren Vater aus Indien stammt, lebt und arbeitet in Paris, Hyderabad und seit zehn Jahren auch in Berlin, wo sie seit 2021 als Gastprofessorin an der Universität der Künste lehrt. Als Teil des „Foundation Class Collective“ nimmt sie nun an der Documenta 15 teil. Den Wechsel zwischen den Kulturen und Sprachen reflektiert Husain in ihrem Werk, indem sie Figuren, Symbole und Ornamente verschiedener Kulturkreise verwebt.

Als Schöpferin eines ganz eigenen, wundersamen, bunten, kraftvollen und dabei höchst ästhetischen Universums erweist sich Husain – mit sagenhaften, zwischen Mensch und Tier, Mann und Frau changierenden Wesen, zum Beispiel solchen aus Pferdekörpern mit Flügeln und Menschenköpfen, die im Arabischen Al-Buraq heißen. In ihrem Universum finden sich außerdem blaue Schlümpfe, der blaue Krishna, Zigarette rauchende Babys, Elefanten tragende Frauen, vierarmige Menschen, fliegende Herzen und gepunktete Brezeln, wie in Darmstadt an der Tapetenwand „Grosse Lassitude“ mit den Zeichnungen Husains zu entdecken ist.

Es sind Motive, die in Husains Werk immer wieder auftauchen. Als eine Quelle diente ihr das Heldenepos Hamzanama, dessen Illustrationen Husain als Kind betrachtete. Dieses Kind in einem Bett liegend, das sich Bücher ansieht, die es nicht versteht und aus denen es sich die Welt neu zusammensetzt, ist ebenfalls ein immer wiederkehrendes Motiv. Und wie dieses Kind gestaltet Husain ihre Kunstwerke: Es gibt bei ihr keine Hierarchien, keine Grenzen, die Übergänge zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen, Geschlechtern und Gegenständen sind fließend. Eine Vase trägt Brüste. Herzen schauen einen an.

Genauso gleichberechtigt wendet Husain Malerei, Skulptur, Zeichnung, Druckverfahren und Handwerkstechniken an. Monobloc-Plastikstühle hat sie beispielsweise mit Aufklebern und Sprühfarbe in „Fantastic Plastic“ verwandelt. Und aus Textilien hat sie in Gedenken an die Vorfahren ihre „Ancestors“ erschaffen – große Stoffroben, die sie an den Wänden im Museum wie Menschen platziert hat. Mit dem Glossar, das die Kuratorin Sandra Bornemann-Quecke dem Besucher an die Hand gibt, lassen sich Begriffe und Abkürzungen in Husains Arbeiten besser verstehen. Der Ausstellungstitel „Manzil Monde“ etwa führt die komplexen Bedeutungen von „Haus“ und „Welt“ in den Sprachen Urdu, Arabisch und Französisch zusammen. Dass der Ausstellungsraum der Vorfahren mit Teppich ausgelegt ist und wie ein kuscheliger Wohnraum erscheint, passt zu der Frage, die sich in der Schau immer stärker aufdrängt: Wie viel Welt will man in sein Haus lassen? Wenn die Welt so wild, bunt und aufregend an die Tür klopft, wie Husain sie uns zeigt?

MANZIL MONDE. NADIRA HUSAIN, bis 2. Oktober, Museum Künstlerkolonie, Darmstadt, Olbrichweg 13 a, Öffnungszeiten Di bis So 11–18 Uhr.

Inhalt

„Frank Stella“: Der Jawlensky-Preisträger im Museum Wiesbaden. **Seite 2**

„Splendid White“: Die Sammlung Reiner Winkler im Frankfurter Liebieghaus. **Seite 3**

„Marcel Reich Ranicki“: Neues aus dem Leben des Kritikers in der Nationalbibliothek. **Seite 4**